

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bot-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 26.

36. Jahrgang.

Donnerstag, den 28. Februar

1889.

Das Waisenhaus zu Böhla betr.

Zu Ostern laufendes Jahres kommen im erzgeb. Waisenhaus zu Böhla durch den Abgang der zu confirmirenden Jüglinge mehrere Stellen zur Erledigung. Die Gemeinden, bez. Ortsarmenverbände werden hierauf mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß etwaige Anmeldungen von zur Aufnahme geeigneten Kindern unter Beifügung der erforderlichen Zeugnisse spätestens **bis zum 20. März dieses Jahres** bei der unterzeichneten Behörde zu bewerkstelligen sind.

Aufnahmefähig sind:

- arme Waisen, und zwar nicht nur elternlose, sondern auch vater- oder mutterlose,
- Kinder, welche aus polizeilichen Gründen ihren Eltern entnommen worden sind,
- Kinder, für welche deren Eltern aus Armuth, Krankheit oder sonstigen Gründen zu sorgen außer Stande sind.

Für jedes Kind, welches auf Kosten eines Ortsarmenverbandes in die Anstalt aufgenommen wird, ist ein jährlicher Verpflegbeitrag von 80 M., welcher auf Ansuchen bis auf 60 M. jährlich ermäßigt werden kann, zu entrichten, dagegen für diejenigen Kinder, welche von Privatpersonen dafelbst untergebracht werden, ein jährlicher Verpflegbeitrag von 150 M. zu bezahlen ist.

Mit dem Aufnahmegesuch ist einzureichen:

- eine Bescheinigung über die Geburt und Taufe des betr. Kindes,
- ein Impffchein desselben,

- ein ärztliches Zeugniß darüber, daß das Kind gesund und insbesondere nicht mit einer ansteckenden oder ekelerregenden Krankheit oder einem sonstigen Gebrechen behaftet ist, wegen dessen es einer außergewöhnlichen Pflege oder Beaufsichtigung bedürfte, sowie bei Kindern, welche bereits die Schule besucht haben,
- ein Schulzeugniß.

Schwarzenberg, am 23. Februar 1889.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Frhr. v. Wirking.

E.

Die in Gemäßheit von Art. II. § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt Seite 245 fg. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Hauptmarkortes Zwickau im Monat Januar 1889 festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg im Monat Februar 1889 an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marschfourage beträgt

8 M. 40 Pf. für 50 Ko. Hafer,
4 " 99 " " 50 " Heu und
3 " 68 " " 50 " Stroh.

Schwarzenberg, am 26. Februar 1889.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Frhr. v. Wirking

St.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Zum Ablauf des Sozialistengesetzes. Die Zukunft des Sozialistengesetzes beschäftigte in letzter Zeit die Öffentlichkeit in hohem Maße. Nach Meldungen von der einen Seite sollte das Reichsamt des Innern, nach anderweitigen Nachrichten die preussischen Ministerien des Innern und der Justiz mit der Ausarbeitung von Abänderungsvorschlägen für den Reichstag beschäftigt sein, endlich wußte man von dritter Seite zu berichten, daß die Initiative zu gesetzgeberischen, auf die künftige Gestaltung des Sozialistengesetzes bezüglichen Maßnahmen dem Reichstage oder vielmehr einzelnen Parteien desselben überlassen bleiben sollte. Alle diese Meldungen entsprechen, wie heute die österr. offizielle bediente „Staat. Corr.“ erklären zu können behauptet, nicht den tatsächlichen Verhältnissen. Im Schooße der Staatsregierung hätten wohl Erwägungen in der Richtung stattgefunden, ob es möglich wäre, an Stelle des sozialistischen Spezialgesetzes, andere in das gemeine Recht sich einfügende gesetzliche Bestimmungen zu erlassen, allein die bezüglichen Verhandlungen hätten zu einem negativen Ergebnis geführt, insofern, als die Ersetzung des Sozialistengesetzes in bezeichneter Weise sich als nicht angängig erwiesen hätte. Es sei, so schließt die citirte Correspondenz ihre Mittheilung, nicht ausgeschlossen, daß das Ergebnis der erwähnten Verhandlungen noch in gegenwärtiger Session zu näherer Kenntniß des Reichstages gebracht werden würde.

— Berlin. Aus Rücksicht auf die Schlittenfahrten des Kaisers wird der Schnee auf der Südseite der Linden nicht beseitigt, sondern als Fahrbahn liegen gelassen. Am Sonntag Nachmittag entwickelte sich infolge dessen auf jener Seite der Linden ein förmlicher Schlittenfahrsport, wie ihn Berlin in solcher Eleganz und Reichhaltigkeit nur selten gesehen. Freilich gab es darunter stellenweis auch wieder die fürchterlichen Berliner „Droschken-Schlitten 2. Klasse“, die zuweilen bekanntlich ein Aussehen haben, daß man fürchten möchte, die anderen Schlitten könnten scheu vor ihnen werden!

— Kaiser Wilhelm war am Montag beim Reichskanzler zu Gast. An dem Diner nahmen außerdem noch sämtliche preussische Minister, die Chefs des Civil- und des Militärkabinetts und Graf Wilhelm Bismarck theil. — Nachmittags unterbielt sich der Kaiser zum ersten Mal mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich in Kiel, mittels der für Staatszwecke hergestellten Telephon-Verbindung Berlin-Kiel.

— Am Sonntag besuchte der Kaiser den Grafen Molke zum Thee und zu einer Whistpartie.

— Die Frage, ob unsere Heeresverwaltung sich entschlossen hat, das kleinkalibrige Manlicher-Gewehr an die Stelle unseres Magazingewehres zu

setzen, wird, so schreiben die „Berl. Pol. Nachr.“, gegenwärtig in der Presse viel erörtert. Diesbezügliche authentische Mittheilungen liegen jedenfalls bisher nicht vor, indessen wissen sonst gut unterrichtete Wiener Blätter die Frage im bejahenden Sinne zu beantworten. Der Vorzug des neuen österreichischen Gewehres vor dem jetzigen deutschen soll der „Weser-Zeitung“ zufolge, darin bestehen, daß es in Folge einer leichteren Bewegung des Verschlus- Cylinders vom Schützen beim Magazinfeuer in Anschlag behalten werden kann, wodurch die Sicherheit des Schusses, wie die Schnelligkeit des Feuers natürlich erhöht würde. Die Ladung erfolgt mit je einem Pad von 5 Patronen, ohne daß der Schütze das Gewehr abzusetzen braucht. Von diesem Behälter, der auch Magazin genannt wird, hat die Gewehrgattung, zu der unser jetziges Infanteriegewehr gleichfalls gehört, ihren Namen. Das deutsche System aber betrachtete den Inhalt des Magazines nur als Patronenreserve für den Schützen, während das österreichische System mit seiner Padladung die Einzelladung ausschließt. Der Schütze mit dem deutschen Gewehr wurde auf möglichst sichere Einzelschüsse geübt und sollte nur im Nothfall zur Magazinladung greifen; der Schütze mit dem österreichischen Gewehr kann nur mit Magazinladung feuern, ist also bei jedem Schusse in Versuchung, fünf Kugeln hinter einander abzugeben. Ob sich bei Annahme dieses Systems ein Mittelweg finden läßt, der auch das neue Manlichergewehr als Einzellader zu gebrauchen ermöglicht, soll gegenwärtig noch Gegenstand der Untersuchung sein.

— Hamburg. Viele Uniform- und Ausrüstungsgegenstände, die für die Wismann'schen Colonialtruppen bestimmt sind und demnach auf den hier vom Reichskommissar angekauften Dampfern verladen werden, sind hier eingetroffen. Es ist dies zunächst eine Ausrüstung für etwa 30 Offiziere und Proviantbeamte, 90 Unteroffiziere und 900 Soldaten. Hauptmann Wismann hat bei der ganzen Bekleidung und Ausrüstung englische Modelle, die sich in den Tropengebieten sehr gut bewährt haben, zum Muster genommen. Die Offiziere erhalten einen blauen, zwei Kachemire- und fünf baumwollene Anzüge, der Rock, in Form eines Jaquet gearbeitet, hat einen Stehfragen, zwei Brust- und zwei Seitenklappen und gelbe, blanke Metallknöpfe. Als Gradabzeichen laufen um die Unterärmel schwarz-weiß-rothe Bänder, ähnlich wie bei der deutschen Marine. Als Kopfbedeckung dient der englische Korfhelm, als Waffen der leichte deutsche Husarensäbel, Revolver und eine Büchse. Die Offiziere sowohl wie die Mannschaften tragen leberne Schnürschuhe oder Segeltuchschuhe. Für die Unteroffiziere und Mannschaften sind auch sogenannte Blousen angefertigt. Die Mannschaft wird bewaffnet mit der deutschen Jagdbüchse Modell 71.

— Metz. Die Soldaten der beiden hier garnisontrenden bayrischen Infanterie-Regimenter, sowie der Fußartillerie-Abtheilung haben jetzt den neuen Helm bekommen. Somit ist der Kaupenhelm, da in Bayern selbst diese Reform bereits durchgeführt ist, ganz aus der bayrischen Armee verschwunden.

— Lauban. Auf dem Schlachtfelde von Wörth war kürzlich wegen Hochwasser Gefahr ein Kriegergrab geleert worden. Man fand die Gebeine von vier Kriegern, doch waren Uniformstücke in erkennbarer Form nicht mehr vorhanden. Dagegen fand sich ein Portemonnaie mit Geldstücken, 1 Thalerstück, 6 Zehn- und 3 Fünffilbergroschenstücke, 1 Drei- und 1 Zweipfennigstück, sowie ein Pöschel mit dem Müllerwappen und dem Namen A. Bedert. Den Bemühungen der Civil- und Militärbehörden gelang es festzustellen, daß die Fundstücke dem damals in der 10. Compagnie 2. Niederschles. Infanterie-Regiments Nr. 47 dienenden A. Bedert, welcher in der Schlacht bei Wörth gefallen ist, gehörten. Vor einigen Tagen wurden nun durch das hiesige Landrathsamt die Fundstücke als letzte Erinnerung an seinen Sohn dem Zimmermann Bedert in Marklissa übermittlelt.

— Ein italienisches Militär-Fachblatt äußert sich über das neue deutsche Exerzier-Reglement für die Infanterie wie folgt: Charakteristisch für das durch knappe Fassung und Klarheit bemerkenswerthe neue Reglement ist, daß es ausschließlich die Vorbereitung für den Krieg ins Auge faßt und rücksichtslos Alles beseitigt hat, was aus der Regelmäßigkeit und Gleichmäßigkeit der Exerzierplatz-Bewegungen hinzielt. „Im Kriege verspricht nur Einfaches Erfolg.“ Dieser ewig wahre napoleonische Grundsatz steht auf der ersten Seite des taktischen Werkes, dessen Abfassung zwei Kaiser, Friedrich III. und Wilhelm II., geleitet haben.

— Wir können das Ergebnis unserer Studien des deutschen Reglements in folgendem Satze zusammenfassen: Damit die Borgesetzten sicher sind, im Kriege bei ihren Untergebenen jene Initiative und Geneigtheit zum Uebernehmen der schweren Verantwortung zu finden, die zur Erzielung von Erfolgen unumgänglich notwendig sind, ist jedem Truppenführer anbefohlen, sich nicht in den Wirkungskreis seiner Untergebenen zu mischen, es müßten denn offensbare Fehler oder Nachlässigkeit zu Tage treten. Ohne eine solche Erziehung wird man aus den gewaltigen Massen, wie sie der heutige Krieg erfordert, keinen Vortheil ziehen können. Das neue deutsche Exerzier-Reglement läßt jedem Führer fällig freie Hand: innerhalb der Grenzen seines Auftrages kann er für das Gesecht sowohl wie für den Marsch jede Anordnung treffen, die er für zweckmäßig erachtet. Die Deutschen wollen von einer „Normal-Gesechts-Ordnung“ nichts mehr wissen, wie sie auch schon die „Normal-Marschordnung“ in ihrer

neuen Feldbienstordnung und die „Normalorganisation der verschiedenen Einheiten“ in den Vorschriften über die Kriegsgliederung gestrichen haben. Sie sind der Ansicht, daß im Kriege Alles von den jeweiligen Verhältnissen abhängt, daß die Form den Geist tödtet, daß ein Führer, der die Initiative seiner Untergebenen fesselt, Menschen, von deren geistigen Fähigkeiten u. Verantwortungsfreudigkeit das Höchste zu erwarten war, zu trägen Maschinen umwandelt. Hinsichtlich der Feuerverwendung stellt das neue deutsche Reglement als Grundsatz auf, daß die Feuerüberlegenheit im Infanteriegefecht den Erfolg erringt und daß die Hauptthätigkeit der Infanterie heute im Schützengfecht zu suchen ist. Das Feuern in geschlossener Ordnung wird nur noch als Ausnahme betrachtet.

— Rußland. Auf dem Diner zum Andenken an die Belagerung Sebastopols, welches wie alljährlich vergangenen Sonnabend in Petersburg stattfand, waren die Großfürsten Nikolai und Michael Nikolajewitsch anwesend. General Welitschkowski hielt eine Rede, in welcher er u. A. Folgendes sagte: 35 Jahre seien seit dem Krimkriege verfloßen und der Westen habe bereits Zeit gehabt, verschiedene Triumvirate und Tripelallianzen auf höchst dünner Unterlage hervorzubringen, als hätte er das ewige russische Triumvirat „Gott, Czar und Volk“ vergessen, das stets sei und sein werde das Symbol des Heldenthums und der Ehre, sowie eine Stütze des Friedens; keine Tripelallianzen und Triumvirate würden Gottes Sache überwinden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheiderhammer. Am 1. April d. Js. wird hier selbst eine Postagentur eröffnet werden.

— Dresden. Wie aus Leipzig gemeldet wird, trifft Se. Maj. der König bestimmt Donnerstag Abend daselbst ein und wird noch an diesem Abend das Gewandhaus-Concert besuchen. Den Besuch der Fahrab-Ausstellung hat Se. Majestät für Sonntag Abend in Aussicht gestellt. Die Rückreise nach Dresden wird, wie schon gesagt wurde, am Montag Abend erfolgen.

— Dresden, 25. Februar. Jetzt, wo Sachsens Volk an der Schwelle des 800jährigen Jubelfestes des Hauses Wettin und der damit verknüpften Enthüllung des Reiterstandbildes König Johanns steht, dürften einige Mittheilungen über die Entstehung des Fonds für das den Namen des unvergesslichen Monarchen gewidmete Denkmal am Plage sein. Den ersten Beitrag des sächsischen Volkes zu den Kosten des Werkes Professor Schillings, der sich namentlich als Schöpfer des Niederwalddenkmals für immer einen Namen in der deutschen Kunstgeschichte gesichert hat, bildete der Ertrag eines großen patriotischen Concertes am 11. Dezember 1880 — ca. 300 Mark — zu welchem der wackere Sängerkorps des Militärvereins I mit seinem langjährigen Liedemeister, Betriebssekretär Schwarze, die Initiative ergriff. Zu dem Concert war von dem bald darauf verstorbenen dramaturgischen Leiter des königl. Hoftheaters, Hofrath Dr. Papp, ein zündender Prolog verfaßt worden. Seitdem wuchs der von einem Landeskomitee verwaltete Denkmalsfond riesig schnell und bezifferte sich bereits im März 1882 auf über 100,000 Mk. An der Sammlung beteiligten sich in rühmlichem Wett-eifer neben dem gesammten sächsischen Volke auch die ganzen Militärvereine unseres engeren Vaterlandes. Die Frage, ob dem edlen Fürsten ein Denkmal zu errichten sei, war zwar seit dem am 29. Oktober 1873 erfolgten Tode des Königs Johann in allen Schichten des sächsischen Volkes nicht unerörtert geblieben, doch trat man dieser Ehrenpflicht wohl infolge der anbauenden ungünstigen Erwerbs- und Geschäftsverhältnisse erst im Jahre 1880 näher. Allerdings hatte der seinerzeitige Minister des königl. Hauses, Erz. v. Falkenstein, den Ertrag seines bei Gelegenheit der silbernen Hochzeitsfeier Ihrer Majestäten des Königs Albert und der Königin Carola herausgegebenen Prachtwerkes „König Johann von Sachsen“ dem in Rede stehenden Zweck gewidmet, doch konnte von dieser hohen, unserem Königshause nahestehenden Seite etwas Weiteres in dieser Angelegenheit wohl nicht gut gethan werden.

— Annaberg, 25. Febr. Der hiesige Verein gegen Hausbettelei hat unlängst einen eingehenden Bericht über seine Thätigkeit im vergangenen 9. Geschäftsjahr erstattet und geht daraus hervor, wie segensreich derselbe namentlich für arme wandernde Handwerkerleute gewirkt hat. In der mit der Bezirksnaturalverpflegung in Verbindung stehenden Herberge wurden 4069 Reisende aufgenommen. Von denselben wurden 239 1/2 m Brennholz gespalten, von anderen wurden die Wirtschaftsarbeiten besorgt, an 147 Reisende der verschiedensten Handwerke wurde dauernde Arbeit bei Werkmeistern hier und auswärts nachgewiesen. Sehr fleißig wurde zumal im Sommer und Herbst der Mittagstisch in der Herberge von Bauarbeitern — nicht selten über 40 — benutzt, und ist deshalb die Errichtung einer **W o l l s t ü c k e** ins Auge gefaßt worden. Um möglichst vielen wandernden Arbeitern den Uebergang zum geordneten Leben zu ermöglichen und Arbeitgebern mehr Arbeiter auf die Dauer zu erhalten, sind namentlich größere Räume für Unterbringung von Logieästen nöthig,

und sind Verhandlungen darüber im Gange. Im Laufe des vergangenen Sommers beehrte auch Se. Erz. Staatsminister von Rostig-Ballwitz unsere Herberge mit seinem Besuch und nahm beifällig von den getroffenen Einrichtungen Kenntniß. Wir aber können den Grundätzen nur volle Zustimmung geben, wie sie treffend in den gereimten Zeilen in der Fremdenstube der Herberge angebracht sind: „Willkommen jeden Wandersmann, der friedlich spricht um Herberg an! Hier wird jed' guter Gast geehrt, gleich ob er für sein Geld einlehrt, gleich ob er uns für Speiß und Raß zerpaltet Tann- und Fichtenast. Bei uns im erzgebirg'schen Land ist Arbeit Bier für jeden Stand — drum gilt die Arbeit hier wie Geld! Willkommen der, dem das gefällt!“

— Schwarzenberg, 25. Febr. Sicherem Bernehmen nach ist Dr. med. Kalkoff in Annaberg als Nachfolger des Bezirksarztes Dr. Hesse gewählt worden.

— Aue, 24. Februar. Heute Mittag kurz nach 1 Uhr brach in den unteren Räumen des früher Unger'schen jetzt Herrn Lange gehörigen Fabrikgrundstückes in Auerhammer Feuer aus. Die im selbigen Hause mitwohnende Familie Becker mußte, um ihr Leben zu retten, sammt Kindern drei Stock hoch aus dem Fenster springen, die Frau konnte sich nicht wieder erheben und mußte vom Plage getragen werden, hoffentlich hat sie keine schweren Verletzungen davon getragen. Die Feuerwehren waren schnell am Plage und blieb das Feuer auf seinen Heerd beschränkt, die inneren Räumlichkeiten sind allerdings sämmtlich ausgebrannt, auch wurde das Grundstück durch die vielen hineingeworfenen Wassermassen gänzlich durchweicht.

(Eingefandt.)

Eibenstock. Nachdem der Stadtrath Diejenigen, welche sich an einer Fernsprechanlage beteiligen wollen, ersucht hat, dies zu melden und nachdem auch die Redaction dieses Blattes das Zustandekommen dieser neuen Verkehrsanlage warm empfohlen hat, wäre es gewiß das Zweckmäßigste, wenn öffentlich bekannt gegeben würde, wieviel die Beteiligte an einer Fernsprechanlage mit den vogtländischen Städten kostet. Ein Jeder könnte alsdann sich entschließen, ob er sich die in Rede stehende Ausgabe machen will oder nicht.

Ein deutscher Volksdichter.

Von Arthur Achleitner.

(Nachdruck verboten.)

Wenn eines lebenden Schriftstellers Werke „gesammelt“ zu einer Zeit bereits erscheinen, in welcher der Autor noch im Zenith der schöpferischen Thätigkeit steht, und diese Werke von den Alpen bis zum Welt gerne und freudig gelesen werden, dann darf man gewiß sagen, es ist ein solcher Schriftsteller ein Deutscher Volksdichter, wenn auch der Rahmen seiner Erzählungen und Novellen, Gedichte und Romane nur ein kleines Gebiet unserer süddeutschen, von den Bergen umsäumten Heimath umfaßt.

Im Hornung dieses Jahres vollendet Maximilian Schmidt das 26. Jahr seiner schriftstellerischen Thätigkeit. An seinem silbernen Jubeltage (25. Februar 1888) hat die deutsche Schriftstellerwelt, die deutsche Presse, das deutsche Volk innigen Antheil genommen. Eine fröhliche festliche Zeit war es, als des Dichters sinnige Hausfrau mit der schlanken Tanne Zweigen den Arbeitstisch umrahmte und das trauliche Heim mit des Waldes Grün schmückte und aus aller Welt die Glückwünsche einliefen auf ein frohes Weiterschaffen ad multos annos.

Zust ein Jahr ist ins Land gegangen, als ich wieder die Klingel zog und eintrat in die anheimelnde Behausung Maximilian Schmidts. Still und vornehm ist's in dieser Gegend des wachsenden Münchens. Hierher brandet das großstädtische Gewoge nicht mehr, die Räder laufen hier auf Gummi, die Fußgeher hasten nicht, die Bewohner dieser Gegend führen ein beschaulich Leben.

Die sorgsame Hausfrau wacht über den behaglichen Poetenwinkel und verschönert des Dichters Erdenwaalen; ihre herzogwinende Liebendwürdigkeit vergißt der nicht, der je dies Haus betreten und die Gattin Schmidts kennen gelernt hat. Vor einem mächtigen Schreibtisch finden wir den Dichter. Jungschnee liegt auf dem vollen Haar, durch den buschigen Bart ziehen Silberfäden, aber auf den dichtbeschatteten Lippen liegt das gewinnende Lächeln jugendfrischer Fröhlichkeit. Vor einem halben Jahrhundert hat Niemand geahnt, daß der „kleine Maxi“ einer der beliebtesten Volksdichter werden und einst berufen sein werde, Land und Leute seiner bayrischen Heimath poetisch zu verherrlichen. Auch wie er als junger Leutnant durch Münchens Straßen stolzierte, glaubte es Keiner, was heute der kleinste Lateiner weiß. Aber schon regte der junge Kar die Flügel, der junge Offizier führte die Klinge wie die Feder gut, im engen Freundeskreise wurde gebubelt über die gemüthvoll-herzlichen Schilderungen, innigempfundnen Gedichte und köstlichen Humoresken. Bei festlichen Gelegenheiten waren es Kinder der Schmidtschen Muse, die im Kadettenhause, dessen Inspektionsoffizier Maximilian Schmidt war, mit größtem Erfolg zur Aufführung gebracht wurden.

Dadurch ward König Max auf das strebende Talent aufmerksam, der den jugendlichen Autor zu ernstem Schaffen ermunterte. Rasch erschienen größere Arbeiten, so „Das Fräulein von Lichtenegg“, „Der lateinische Bauer“ und „Die Christkindelfingerin“, welches letzteres Werk durch Gemüthstiefe und treffende Charakterzeichnung außerordentlichen Erfolg erzielte. Dann hemmten aber die Kriegsjahre 1866 und 1870 weiteres Schaffen, je eine Arbeit ging 1867 und 1868 aus Schmidts Feder hervor. Der Militärverdienstorden auf des Dichters Brust besaß jedoch, daß er draußen im Schlachtfeld einen ganzen Mann gestell und tapfer gefochten hat für's heißgeliebte Vaterland.

Mitte der 70er Jahre beginnt die eigentliche literarische Blüthezeit des als Hauptmann ins Privatleben getretenen Dichters und einige Jahre darauf finden wir Maximilian Schmidt populär weit über die blau-weißen Pfähle hinaus, die Werthschätzung seiner Werke stetig steigend. Jedes Jahr brachte neue Schöpfungen, oft zwei und mehr prächtige Erzählungen, ja im Jahre 1882 deren wohlgezählte sechs, die „Knappenlist“, den „Hergottsmantel“, „Die Schwanenjungfrau“, „Meister Martin“, „s Ausfragstüberl“ und „Der Georgithaler“. Bis zum Jahre 1888 sind nicht weniger als 18 große Volkserzählungen aus Schmidts Feder geflossen, Arbeiten voll köstlicher Frische, Herzlichkeit und Natürlichkeit. Schmidts Erzählungen spielen an der bairisch-tyrolischen Grenze, im Berchtesgadenener Ländchen bis in den an Böhmen grenzenden Bayerschen Wald, den erschlossen zu haben mit farbenprächtigen Naturbildungen ein Verdienst des Dichters ist. Dabei fährt der populäre Verfasser auch in fremde Länder, die Leser begleiten den kernigen Gebirgler auf seiner Wanderung bis tief hinein in die sonnenverbrante Pusta des korngesegneten Alfsöb oder die Söhne der fröhlichen Zachenau auf dem Zuge nach Hellas („Die Zachenauer in Griechenland“ 1888 Leipzig, Liebeskind).

Wo immer eine Geschichte Schmidts spielt, gleichviel ob im bayrischen Hochland oder auf Niederbayerns, der engeren Heimath des Dichters Fluren, überall ist die Schilderung von Land und Leuten überaus prägnant und charakteristisch, gemüthvoll und getreu, so daß die Bewohner der geschilderten Landestheile selbst die größte Freude darüber haben und ihren „Federzeichner“ ehren, wo sie seiner habhaft werden können. Man muß nur mit dem Volksdichter hineingewandert sein in die Thäler unseres Hochlandes und es gesehen haben, wie man Maximilian Schmidt empfängt in den bayrischen Bergen, die Wädel knizend und treuherzig rufend: „Grüß Gott gnä' Herr“, die Duam jauchend und das federngeschmückte Hütel in die Luft werfend. Nimmt dann der Dichter einen besonders markigen Burschen heraus, der ein prachtvolles Modell für eine neue Schilderung bildet, dann kann man schon erleben, daß so ein Gebirgler aus Respekt vor dem Hofrath (eine Auszeichnung noch vom König Ludwig II.) sich zuerst in die Hand spuckt, diese sorgsam abreibt und dann erst in die Rechte des Dichters einschlägt, daß die Knochen krachen. Abends im Honorationensstübchen wird es dann immer fidel. Der Ortsvorsteher holt die tanzkundige Jugend zusammen und bei Zitherklang wird geschuhplattelt, daß der Boden dröhnt. Ein kräftiger Dank für den willkommenen Besuch, keine Aehnlichkeit mit der kühlen städtischen Noblesse.

Maximilian Schmidt schildert keine Salontioleer, sondern die Menschen wie sie sind und leben, nicht wie der hyperempfindsame Städter sich gewöhnlich Alm und Sennerin in falscher Idealität vorzustellen pflegt. Der Bauern wahre Denk- und Ausdrucksweise zu erforschen ist eine mühsame Arbeit, die nicht Jedem, der glaubt, den betreffenden Dialekt zu beherrschen, gelingt. Es sagt dies auch Freiherr von Mensi, unser scharf beobachtender Kritiker in dem Sage: „Wir haben Bauernnovellisten und Volksstückdrehler, die die komplizirtesten sittlichen Konflikte, wie sie in der raffiniertesten Potenz des Pariser Boulevarddrama aufweist, in ihre Bauerngeschichten hineingeheimnist haben und uns dann weiß machen wollen, das seien unsere Bauern.“

Auch die Dialektklippe weiß Maximilian Schmidt zu umgehen, das ist außerordentlich schwierig, weil der Autor nicht bloß altbayrische Leser, sondern seit den letzten Jahren überall, wo Deutsche wohnen, Freunde hat, denen ein streng gehaltener Dialekt unüberwindliche Schwierigkeiten in der Lektüre bieten würde. Schmidt schreibt einen gemilderten Dialekt und trotz der für Oberländer deutlich merkbareren „Verdünnung“ dialekt-orthographisch richtig, so daß die Worte fast stets wie echt klingen.

Betrachtet man die zahlreichen Werke Schmidts (sie füllen bald einen Bücherstall allein), so muß man über die rasche und flüssige Produktion staunen. Dreißig und mehr Druckbogen schreibt er in einem Monat, d. h. nur an den Vormittagen, denn nach Tisch pflegt der geniale Schriftsteller der Ruhe und auf tägliche Spaziergänge hält er sehr viel. Den Rest seiner Zeit verschlingt die Korrespondenz mit Verlegern und Redaktionen, die Lektüre der Tagesliteratur und die Pflichten der Vorstandschäft des Bezirksvereins Münchens des Deutschen Schriftstellerverbandes. Wie einst Frau Cosima Richard Wagners Bleistiftpartituren in unendlicher Mühe mit

Tinte liebenswerter unleserliche seine die Flug den betu Geister

Ein der ung den dar kennen r gebichtet 1861 bi des D neue A vorlegen der Sch Maximi Ludwigs

Die zieren G jährigen sind. I Gemein Kolossal schenl d dankbare igen In und ein men be ment, w gemeinde Auch son Kränze i unter Kr Schügen gemeinde

Die sie am Schmidt rolte vo packet ein Meinung und Gra einem B erinnern eren Ma dem Jub Freunden und nach

So ü ist, so w den biede heute ein ist der al bleiben, hochgeschä Mäge ibi schieden f

— E ischen Kir Mädchen, fönlich, th Berlins z chem die liches, un die Stand der Siebz handelnde

fü

Dat.	St.
1.	7
4.	4
2.	20
4.	4
20.	20
3.	7
4.	4
4.	7
20.	20
5.	7
4.	4
20.	20
6.	7
4.	4
7.	4
20.	20

Linte nachschrieb, so kopirt Maximilian Schmidt's lebenswürdige Gattin seine stellenweise ganz und gar unleserlichen Manuskripte. Häufig kann der Dichter seine Handschrift selbst nicht mehr lesen, dann rettet die Kluge mit seinen Hieroglyphen vertraute Hausfrau den betreffenden Abschnitt und denkt sich dabei: „Große Geister haben schlechte Schriften.“

Ein großer Freund der Schmidt'schen Muse war der unglückliche Ludwig II. Als Kronprinz lernte er den damaligen Inspektionsoffizier im Kadettenhause kennen und amüßte sich köstlich über ein von Schmidt gedichtetes Singpiel. In den langen Jahren von 1861 bis 1886 blieb Ludwig II. ein warmer Gönner des Dichters. Der König ließ sich manchmal eine neue Arbeit Schmidt's kapitelweise im Manuskript vorlegen und mahnte mitunter telegraphisch von einem der Schloßler aus zur rascheren Lieferung. Ein Band Maximilian Schmidt's war die letzte Lektüre König Ludwigs, ehe er mit Dr. von Gudden in den Tod ging.

Die Wände des Arbeitszimmers und Salons zieren Geschenke des bayerischen Volkes, die zum vorjährigen Jubiläumstage nach München gesendet worden sind. Dort hängt eine prachtvolle Schnitarbeit der Gemeinde Oberammergau, in einer Ecke thront eine Kolossalphotographie des düsteren Königsges, ein Geschenk der Gemeindeverwaltung Berchtesgaden, das dankbare Wittenwald hatte als Erzeugnisse der dortigen Instrumenten-Industrie eine werthvolle Geige und eine Mandoline geschenkt. Unter Glas und Rahmen bewahrt der „26jährige“ Schriftsteller das Dokument, welches ihn zum Ehrenbürger seiner Heimatgemeinde Eschlam im bayerischen Walde ernannte. Auch sonst noch hängen Adressen und Dokumente und Kränze in den geschmackvoll eingerichteten Zimmern, unter Anderen eine launige Depesche von den lustigen Schützenbrüdern in des Dichters kleiner Heimatgemeinde

„Grüß Di Gott, Waldler'shua,
D' Schützen geb'n a loa Ruah.“

Die armen Briefboten und Depeschenträger, was sie am vorjährigen 25. Februar alles bei Hofrath Schmidt abzugeben hatten! Auch die gelbe Fahrpost rollte vor das Haus und gab als das kleinste Postpaket einen hohen Orden des Herzogs von Sachsen-Meiningen ab. Dann wimmelten die Deputationen und Gratulanten in das Haus, das an jenem Tage einem Bienenstoke gleich. Die vielen Kranzschleifen erinnern an die Festvorstellungen zu Ehren des wackeren Mannes, der in rührender Bescheidenheit vor dem Jubeltage ausweichen wollte, aber von vorsichtigen Freunden im Bahnhofe noch rechtzeitig abgefangen und nach Hause geschleppt wurde.

So überhäuft Maximilian Schmidt mit Ehrungen ist, so wenig haben diese Auszeichnungen vermocht, den biedereren Sinn des Mannes zu ändern, Schmidt, heute ein populärer Dichter im weiten Deutschen Reich, ist der alte, bezaubernd lebenswürdige Kamerad geblieben, innig verehrt von persönlichen Freunden, hochgeschätzt als Poet von den Millionen seiner Leser. Möge ihm ein goldenes Schriftsteller-Jubiläum beschieden sein.

Bermischte Nachrichten.

— Eine Dulderin. Auf dem Dorotheenstädtischen Kirchhof in Berlin wurde vor Kurzem ein junges Mädchen, Ida K., begraben, dessen Wahre theils persönlich, theils im Geiste die gesammte chirurgische Welt Berlins zur Gruft geleitete. Denn das Leiden, welchem die Verstorbene erlegen, war ein außergewöhnliches, und außergewöhnlich war auch der Muth und die Standhaftigkeit gewesen, mit welcher dieses von der Siebzehnjährigen ertragen wurde. Bei den behandelnden Ärzten, ersten medizinischen Größen, hat

das medizinische Interesse in erster Reihe gestanden, und dieses war wachgerufen durch den noch nie zuvor beobachteten Fall, daß sich ein Krebs auf der Schädeldecke ausgebildet hatte. Es war unter den Haaren ein Gewächs entstanden, welches das junge Mädchen nur insoweit störte, als an der betreffenden Stelle der Haarwuchs ausgegangen war und sie eine Perrücke tragen mußte. Um es zu entfernen, begab sie sich eines Tages, es war Mitte November, in die königl. Klinik. Professor Bramann erkannte alsbald das Krebsartige des Gewächses; mit einfachem Wegschneiden war hier nichts gethan. Man mußte in die Schädeldecke eindringen, und wenn dies geschehen, mußte für die fortgenommene Schädelhaut Ersatz geschafft werden. Am 20. November wurde denn in Gegenwart der berühmtesten Aerzte, selbst aus Wien war Professor v. Schrötter anwesend, durch Professor Bramann die Operation vollzogen. Dieselbe gelang vollkommen, und um die zerstörte Schädeldecke wieder herzustellen, zog man von dem rechten Fuß der K. so viel Haut ab, als zur Bedeckung des Schädels nöthig war. In der That vernarbte derselbe, und das Wunderbare schien geschehen: Ida K. wurde als geheilt entlassen und konnte das Weihnachtsfest im Kreise der Ihrigen verleben. Aber bald darauf ward sie wieder von der nämlichen tödtlichen Krankheit ergriffen. Der Krebs war nach innen geschlagen, hatte Magen und Unterleib ergriffen und vollendete sein Zerstörungswerk mit solcher Schnelligkeit, daß der Tod das Mädchen, der aufopferndsten Pflege zum Trotz, in der Klinik von ihren Leiden erlöste. Als sie zu Grabe getragen wurde, befand sich unter den zahlreichen Kränzen auch ein solcher, der auf prächtiger Atlaschleife in goldenen Lettern die Worte trug: „Der standhaften Dulderin! Gewidmet von den sie behandelnden Aerzten.“

— Thorn, 24. Februar. In Magdeburg wurde kürzlich ein Sarg mit einer Leiche zum Bahntransport nach Russland aufgegeben. In der Nähe von Thorn hörte nun, wie der „Gef.“ erfährt, plötzlich ein Schaffner in dem Wagen, in welchem der Sarg stand, ein räthselhaftes Gepolter und gab deshalb das Nothsignal. Als der Zug hielt und man nach der Ursache des Gepolters forschte, fand man jedoch nichts Verdächtiges. Bald aber wiederholte sich das Gepolter, der Zug wurde abermals zum Stehen gebracht, und nun erlebte man etwas höchst Sonderbares. Als man den Deckel des Sarges abhob, um nach der Leiche zu sehen, und diese an der Hand faßte, fühlte man, daß die Hand warm war. In demselben Augenblick sprang die vermeintliche Leiche auf und suchte, sich aus dem Staube zu machen, wurde indessen festgehalten und in Haft genommen. Man hatte einen Schmuggler erwischt, denn als der Sarg weiter unterjucht wurde, fand man unter den Hobelspähen verborgen, Goldsachen im Werthe von etwa 24,000 Mark, die auf diese ungewöhnliche Weise nach Russland hatten eingeschmuggelt werden sollen. Ähnliche Schmugglerversuche sind an der belgischen Grenze wiederholt vorgekommen.

— Verurtheilung wegen Vernichtung der eigenen Liebesbriefe. Die Strafkammer zu Landau i. d. Pfalz verurtheilte am 12. d. M. den Maler S. zu einer Woche Gefängniß wegen des seltenen Falles der eigennütigen Vernichtung von Urkunden. Die letzteren waren nichts weiter, als dessen eigene Briefe, welche er an seine Geliebte geschrieben hatte. S. hatte sich von derselben abgewendet, aber sie verfolgte ihn von Ort zu Ort und zeigte die Briefe überall vor. Um sich Ruhe zu verschaffen, schrieb S. unter falschem Namen an sie, sie möge die Briefe einsenden, ihr ehemaliger Geliebter sei im Begriffe, sich zu verloben, die Briefe würden der Braut vorgezeigt, damit aus der Verlobung nichts werde.

Die Verlassene ging in die Falle und S. vernichtete nun die wieder in seine Hände gelangten Briefe. Derselbe mochte wohl kaum geglaubt haben, daß die Vernichtung seiner eigenen Briefe eine strafbare Handlung darstellen würde.

— Ein gutes Geschäft. Zwei Wallachen treten in einen Trödlersladen. — „Guten Morgen!“ sagte der eine; „ich brauche fünf Gulden, leihe mir sie und ich will Dir fünf Gulden Interessen zahlen, überdies meinen Rock hier zum Pfande lassen. Ist's gefällig?“ — Der Trödler besinnt sich ein wenig, endlich antwortet er, indem er eine Fünfguldennote aus der Tasche zieht: „Gut, Bojar, Du sollst Dein Verlangen haben, ziehe Deinen Rock aus.“ Der Bojar thut es; der Trödler nimmt den Rock. „Sieh“, fängt nun dieser an, „ich borge Dir auf diesen Rock fünf Gulden für eben so viel Gulden Interessen. Da es nun Sitte ist, die Interessen gleich abzuziehen, so behalte ich die fünf Gulden und den Rock und Du schuldest mir noch fünf Gulden, worüber Du mir einen Wechsel ausstellen wirst.“ — Verblüfft schaut der Wallache drein und sich an seinen Begleiter wendend, sagte er: „Zeit hab' ich keinen Rock, kein Geld und der Kerl hat doch recht.“

— Im vorigen Jahrhundert sprach der alte Oberhofprediger eines kleinen Fürstenthums an einem Sonntage mit glühendem Eifer wider das Laster der Trunkenheit. Unglücklicher Weise war der Fürst des Ländchens aber selber ein großer Trinker. Um nun allen zu weitgehenden Rügenwendungen zu begegnen, schloß er seine Predigt einfach mit den Worten: „Aber, werdet Ihr sagen, unser gnädigster Fürst trinkt ja auch? Ja, das ist wieder ganz was Anderes — der hat's, dem schmeckt's! Wohl bekomm's ihm! Amen!“

— Etwas Grammatik. Am Gasthaustische wird darüber gestritten, ob es richtiger sei zu sagen: „Ich versichere Sie“, oder „Ich versichere Ihnen“. Man wendet sich an einen zufällig anwesenden Fremden um seine Meinung. Sehr angenehm, meine Herren, sagt dieser, ich bin Versicherungsagent der Leipziger Gesellschaft; ich versichere Sie auf den Todesfall und wenn Sie wünschen, versichere ich Ihnen auch das Haus und die Möbel.

Für den Arbeiter und die Arbeiterin, welche sich das tägliche Brod durch ihrer Hände Arbeit verdienen müssen, sind Störungen der Gesundheit von großem Nachtheil, und sie müssen daher ängstlich bedacht sein, dieselben zu verhüten und wenn sie sich einstellen, sofort zu bekämpfen. Ein Mittel nun, das bei den Arbeitern wegen seines billigen Preises (die täglichen Kosten betragen nur fünf Pfennig) dabei angenehmen, sicheren Wirkung fast allgemein als Hausmittel Eingang gefunden hat, sind die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen. Dieselben sind in den Apotheken à 1 M. die Schachtel erhältlich und haben sich in all den Fällen, wo sich in Folge einer gestörten Verdauung und Ernährung, Müdigkeit der Glieder, Unlust, Mangel an Appetit, Schwindelanfällen, Verstopfung mit Magenrücken u. eingestellt hat, als ein vorzügliches Hausmittel seit zehn Jahren bewährt. Man sei stets vorsichtig, keine werthlose Nachahmung zu erhalten.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 20. bis mit 26. Februar 1889.

Geboren: 54) Dem Buchbindermeister August Albin Rehnert hier 1 S. 55) Dem Maschinenführer Ernst Emil Horbach hier 1 S. 56) Dem Kutcher Gustav Thierfelder in Wolfsgrün 1 S. 57) Dem Herrenschneider August Paul Schlegel hier 1 S. 58) Der unverehel. Stickerin Anna Clara Reibold hier 1 S. 59) Dem Maschinenführer Hermann Gläß hier 1 Sohn. 60) Dem Bäcker August Friedrich Beckmann hier 1 Z. 61) Dem Bäckermeister Ernst Julius Wählig hier 1 Z. 62) Dem Handarbeiter Adolf Erdmann Scheiter hier 1 Z. 63) Dem Oekonomiepächter Ernst Albrecht Heymann hier 1 S. 64) Dem Waldarbeiter Robert Ludwig Böbler in Wildenthal 1 Sohn.

Gestorben: 33) Der unverehel. Maschinengehülfe Jenny Unger hier 1 Z., Camilla, 1 M. 14 Z. alt. 34) Des Hülfsweihenstellers Eduard Horbach hier 1 Z., Elsa, 3 M. 4 Z. alt. 35) Der unverehel. Tambourierin Anna Emilie Seilmann hier 1 Z., Elsa Helene, 7 M. 4 Z. alt.

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat März 1889.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	74	6	10	8.	44	10	1	26.	44	10	1
	44	10	1		20	1	3		20	1	3
2.	20	1	3	9.	44	10	1	27.	74	6	10
	74	6	10		20	1	3		44	10	1
3.	44	10	1	10.	20	12	2	28.	20	1	3
	20	1	3		11.	20	1		3	74	6
4.	74	6	10	12. b. m. 17. 1. Beleucht.	44	6	8	29.	44	10	1
	44	10	1		18.	44	6		10	20	1
5.	20	1	3	19.	44	6	10	30.	74	6	10
	74	6	10		20.	74	6		11	44	10
6.	44	10	1	21.	74	6	10	31.	20	1	3
	20	1	3		44	10	12		74	6	10
7.	74	6	10	22.	74	6	10	44	10	1	3
	44	10	1		23.	74	6		10	20	1
8.	20	1	3	24.	44	10	2	74	6	10	1
	74	7	10		44	10	1		44	10	1
9.	44	10	1	25.	74	6	10	44	10	1	3
	20	1	3		20	1	3		20	1	3

Wohnung mit Werkstätte gesucht.

Ich suche pr. sofort oder spätestens bis Monat Mai d. J. ein geräumiges Parterre-Logis zur Errichtung einer größeren Tischlerwerkstätte.

Franz Schäfer,

Annaberg, Fleischerstraße Nr. 573.

Unentgeltlich vers. Anweis. nach 13jähriger approbirter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung d. **Trunksucht**, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufsstörung. Adresse: **Privat-Anstalt für Trunksüchtige** in **Stein-Säckingen** (Baden). Briefen sind 20 Pf. Rückporto beizufügen!

Alte Bog- und Tambourir-Maschinen

kauft stets **L. O. Eger, Siedewitz** b. Zwickau.

Empfehle meine **Reparaturwerkstatt** für alle **Stick-, Bog- u. Tambourirmaschinen** einer geneigten Beachtung. Anbringung neuester patent. 2- u. 3fadiger **Schnurapparate**. Lager aller **Ersatztheile** für obige Maschinen zu Fabrikpreisen u. c.

Bier bis sechs Tambourirer erhalten sofort Arbeit auf Stück oder Wochenlohn, wie gewünscht.

Ferd. Voigtmann.

Zwei gebrauchte Schlitten mit Rücksitz, bequem 4sitzig, sowie einen neuen dergleichen verkauft billig

Carl Schmiedel, Wagenbauer, Schwarzenberg.

NB. Auch kann ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat die **Sattlerei** und **Wagenbauerei** zu erlernen, in die Lehre treten bei **D. Ob.**

Technicum Mittwolda. (Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68, 1/2 Pf.

Moritz Schürer, Bank-Geschäft, Neustädtel bei Schneeberg

empfehlte sich zum
An- und Verkauf von Staatspapieren,
Actien und Prioritäten.

Berechnung genau zum Tagescours und gegen billigste Provision.

Stickmaschinen.

Das den Gebrüder Unger hier gehörende

Fabrik-Grundstück

mit 8 gut gehenden Stickmaschinen, schönem Bauplatz und Garten ist Todesfall halber sofort zu verkaufen. Stickmaschinen können gleich in Gang gesetzt werden. Kaufliebhaber erfahren das Nähere durch die Firma Louise Sidonie Unger hier oder durch Eduard Unger, Dresden, Löbauerstraße 2.

Stadtkeller Auerbach i. B.

bringt seine geräumigen Lokalitäten geehrten Schlittenpartien u. in empfehlende Erinnerung. Küche und Keller bieten anerkannt Vorzüglichstes. Für Ausspannung ist gute warme Stallung vorhanden.

Hochachtungsvoll

Hermann Ochs.



Kinderstühle,
verstellbare, mit u. ohne
Polster, empfiehlt
G. A. Nötzli.

Ludw. Durst, Kempten, Algäu.
9 Pfd. Landbutter franco M. 9.—
9 Pfd. Süßrahmtafelbutter billigst.

Bekanntmachung.

Frisch gebrannter Weis- u.
Graukalk, sowie eine große
Partie Mehlkalk zu Dünge-
zwecken, ist alltäglich wieder zu
soliden Preisen zu haben.

Grünau bei Wildenfels.

Bereinigt Kalkwerk Grü-
nau-Schönau.
Friedrich Winter.

Heute verschied nach kurzem,
schwerem Leiden unser lieber Sohn
und Bruder
Erhard,
was nur hierdurch tiefbetäubt an-
zeigen
G. F. Fider
nebst Familie.
Zimmersacher b. Eibenstock, den
27. Februar 1889.

Ein tüchtiger Kutscher,
möglichst gedienter Cavalierist, wird per
sofort gesucht. Zu erfahren in der
Expedition dieses Blattes.

Frische geräucherte Male
empfehlte
G. Emil Tittel
am Postplatz.

Ein ordentliches, zuverlässiges
Dienstmädchen
wird gesucht. Zu erfahren in der Ex-
pedition dieses Blattes.

Medicinisher
Tokayer,
geprüft von ersten Autoritä-
ten und empfohlen als bestes
Stärkungsmittel f. Erwach-
sene und Kinder in allen
Krankheitsfällen, ist unter
Garantie der Reinheit bil-
ligst zu haben bei
Jud. Wilh. Siegel,
Conditor.

Flüssigen Crystalleim
zur directen Anwendung in kaltem Zu-
stande zum Kitten von Porzellan,
Glas, Holz, Papier, Wappe u.,
unentbehrlich für Comptoire und Haus-
haltungen, empfehlte
E. Hannebohn.

Post-Verkehr.
Wilschhaus-Carlsfeld und retour.
Abfahrt von Wilschhaus: 12,45 R., 6,5 R.
Carlsfeld: 8,40 R., 4,30 R.
Auerbach-Jägersgrün und retour.
Abfahrt von Auerbach: 6,45 R., 4,30 R.
Jägersgrün: 10,10 R., 8,15 R.
Auerbach-Stützengrün-Hundshübel-
Schneeberg und retour.
Abfahrt von Auerbach: 7,0 Vormittags.
Schneeberg: 4,50 Nachmittags.
Rothenkirchen nach Kirchberg (über Bä-
renwalde) und retour.
Abfahrt von Rothenkirchen: 5,30 Vormittags.
Kirchberg: 4,50 Nachmittags.

Neuheiten

Kleiderstoffen

für
Frühjahr und Sommer 1889.

Die seltene Reichhaltigkeit der von der Firma aufgenommenen Neuheiten wird verwöhnteste Ansprüche in Bezug auf Geschmack und Preisstellung befriedigen. Da eine Gesamtausstellung derselben nicht möglich ist, werden in den Schaufenstern des Etablissements in Zwischenräumen von mehreren Tagen stets andere Artikel zur Auslage kommen.

Aparte Genres werden am hiesigen Platze nur in einzelnen Stücken verkauft.

Die in dieser Saison vorhandene Auswahl ist nur ein solches Haus zu bieten im Stande, welches sich bei seinen umfangreichen Abschlüssen auf so bedeutenden Consum stützen kann, als die Firma

Richard Schlesinger,

Chemnitz, Königstraße 8.

Filiale
Altenburg,
Markt 14 und 23.

Filiale
Döbeln,
Ritterstrasse 124.

Filiale
Annaberg,
Buchholzergasse 817.

Filiale
Wurzen,
Jacobstrasse 10.

Proben nach auswärts franco. — Versandt von 15 Mk. an portofrei.

Achtung!

Concurrenz halber verkaufen à Pfd.
Pflaumen 13 Pf., bei größerer Ab-
nahme 11 Pf. Gebrüder Bauer.

Lampert's Balsam

zuverlässigstes
Sicht- und Rheuma-
tismus-Heilmittel,
eingetragen, empfohlen gegen Gelenk-
schmerzen und Reizen, Hüft-
weh, geschwollene Glieder,
Verrenkungen, Frostballen,
Brandwunden und Magen-
krampf, altbewährt bei Bräune,
Diphtherie und Migräne. Zu
1 Mk. und 2 Mk. mit der grünen
Gebrauchsanweisung echt zu beziehen
aus den Apotheken in Eibenstock,
Schneeberg und Johannegeorgenstadt.
Schutzmarke beachten.

Streupulver

zum Einstreuen wunder Kinder, so-
wie überhaupt wunder Körpertheile auch
bei Erwachsenen das hilfreichste und
heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf.,
zu haben bei

E. Hannebohn.

Concert für den Frauenverein zu Schönheide.

Der gemischte Chorverein in der Gesellschaft „Eintracht“ will die Güte
haben
Donnerstag, 28. Februar, Abds. 8 Uhr

im Saale des „Gambrinus“ zum Besten unseres Vereins ein Concert zu geben.
Unter Hinweis auf den edlen Zweck dieses Concertes und auf die ganz vorzüg-
lichen Leistungen des Concertgebers werden alle Gönner und Freunde des Frauen-
vereins hierzu ergebenst eingeladen.

Dem Concert folgt Tänzchen.

Eintrittsgeld 50 Pf.

Der Vorstand des Frauenvereins zu Schönheide.

Besellschaft Freundschaft.

Donnerstag, d. 28. Febr., im Saale des Schützenhauses:

Großes Fastnachts-Bergnügen.

Anfang Abends 8 Uhr.

Den geehrten Mitgliedern wird nochmals bekannt gegeben, daß
Nichtmitglieder ohne Karten keinen Zutritt haben.

Das Directorium.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu die Beilage: Illust. Unterhaltungsblatt.